

Richtfest des Neuen Jüdischen Gemeindezentrums am Jakobsplatz in München am
28. Oktober 2005

Begrüßungsrede: Stadtdirektor a.D. Dr. Hans Bleibinhaus

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich begrüße Sie sehr herzlich zum Richtfest für das Neue Jüdische Zentrum am
Jakobsplatz mit Synagoge, Gemeindehaus und städtischem Museum.

Ein Richtfest ist in erster Linie Ausdruck des Dankes des Bauherrn an die
Bauarbeiter und die Verantwortlichen der beteiligten Firmen und Planungsbüros.

Seit Beginn der Bauarbeiten im Juni 2004 haben sie in vortrefflicher Weise und in
ständiger Abstimmung mit Bauherrn, Architekten und Projektleitungen dafür gesorgt,
daß alle drei Rohbauten termingemäß, innerhalb des vorgesehenen Kostenrahmens
und in der erforderlichen Qualität fertig gestellt werden konnten.
Die letztendliche Reibungslosigkeit, mit der die vielfach notwendigen Abstimmungen
zweier Bauherren und ihrer Beauftragten auf ein und demselben Platz erfolgten, sagt
über die schiere Professionalität hinaus auch etwas über die menschlichen
Qualitäten der Beteiligten aus.

Dank der Umsicht der Bauleitung und aller Beschäftigten gab es keine gravierenden
Arbeitsunfälle. Niemand mußte für Dumpinglöhne arbeiten. Wir sind alle sehr froh
darüber und wollen dafür sorgen, daß es so bleibt.

Namens der Bauherren sage ich Ihnen allen herzlichen Dank für die geleistete Arbeit.
Und im Namen aller Anwesenden sage ich der Bauleitung zusätzlich Dank für die
Organisation und Durchführung dieses Richtfestes.

Ein Richtfest gibt auch Anlaß, etwas über die Anstrengungen der Bauherren und die
Bedeutung des entstehenden Werkes zu sagen; auf letztere werden gleich
Berufenere eingehen, denen ich nicht vorgreifen will.

Herzlich begrüßen darf ich jedoch die Vertreterinnen und Vertreter der beiden
Bauherrinnen Landeshauptstadt München und Israelitische Kultusgemeinde, an ihrer
Spitze Herr Oberbürgermeister Christian Ude und die jüngste Ehrenbürgerin der
Stadt, Frau Präsidentin Charlotte Knobloch.

Namentlich begrüßen möchte ich auch unsere preisgekrönten Architekten Frau Dr.
Wandel-Hoefer und Professor Wolfgang Lorch;
im übrigen darf ich darauf verweisen, daß alle hier versammelten Persönlichkeiten
einander wohl bekannt sind und nicht vorgestellt werden müssen.

Herr Oberbürgermeister Ude: Wenn ich das richtig sehe, sind Sie heute in doppelter Funktion hier. Erstens ist es Ihr Amt, die Münchner Bürgerschaft als Bauherrin des Museums zu vertreten und zweitens sind Sie Schirmherr und hervorragender Förderer des gesamten Projektes „Neues Jüdisches Zentrum am Jakobsplatz“.

Ohne Sie stünden wir heute nicht hier.

Schon zu einer Zeit, als Sie zwar nominiert, aber noch nicht zum OB gewählt waren, genügte der Hinweis eines untergeordneten Beamten – und ich bezweifle, ob es dessen überhaupt bedurfte – , um dieses damals noch reichlich vage Vorhaben zu einem Hauptthema Ihrer folgenden Amtszeiten zu machen.

Sie haben nicht nur dafür gesorgt, daß eine größtmögliche Koalition aller im Rathaus vertretenen Parteien einstimmig für dieses Projekt votierte, sondern auch persönlich die schwierigsten Grundstücks-, Planungs- und Finanzierungsfragen unter Dach und Fach gebracht.

„Hatte er nicht wenigstens einen Koch bei sich?“, möchte da mancher fragen und die Antwort ist eindeutig.

Mindestens drei ausgezeichnete Chefköchinnen standen Ihnen zur Seite: Frau Stadtbaurätin Christiane Thalgot, Frau Kommunalreferentin Gabriele Friedrich und Frau Baureferentin Rosemarie Hingerl.

Und im Hintergrund sorgte der Kämmerer, daß ihnen allen das Feuer im Ofen nicht ausging.

Frau Präsidentin Charlotte Knobloch: Seit 1988 betrieben Sie unermüdlich mit starkem Willen und enormer Überzeugungskraft die Idee eines neuen Ortes für Ihre wachsende Gemeinde anstelle des geradezu unwürdig gewordenen Verstecks in der Reichenbachstraße.

Die Geschichte dieses langen Weges bis heute und darüber hinaus bis zur Eröffnung des neuen Zentrums sollte noch geschrieben werden.

So weit meine bescheidenen Kenntnisse reichen, wird sie nicht ohne spannende Geschichten einerseits voller Chuzpe und Farvikenish und andererseits auch mit gelegentlichen Rückschlägen und Enttäuschungen sein. Vielleicht wird man später sehen.

Jedenfalls ist es schier unglaublich, wieviel Energie und Arbeitskraft Sie neben Ihrem Hauptamt in München, Ihren Verpflichtungen im Zentralrat der Juden in Deutschland und Ihren internationalen Aufgaben dem Jakobsplatz widmen können.

Sicher haben Sie Vorstandskollegen und Mitarbeiter, die ebenfalls bis zur Grenze des ihnen Möglichen dabei sind und zuarbeiten, aber das bedeutet auch eine Fülle von Koordinations- und Kommunikationsaufgaben und man braucht Nerven wie Drahtseile, um aus all den Sitzungen und Gesprächen am Ende mit brauchbaren Ergebnissen herauszugehen.

Ich weiß, Sie haben diese Nerven und habe um Entschuldigung zu bitten, daß auch ich sie mehr als einmal strapaziert habe.

Zum Schluß möchte ich den Wunsch äußern, daß das Werk, dessen Vollendung wir voller Zuversicht entgegensehen, Bestand und gute Entwicklungschancen haben möge.

Es gibt Ereignisse, die uns hin und wieder zweifeln lassen, ob wir in dem Land leben, das wir uns, ohne unbescheiden zu sein, wünschen möchten:

Da gibt es honorige Politiker, die reden zum Beispiel von durchrasst und durchmischt, von nützlichen und unnützen Zuwanderern und trumpfen damit auf, daß wir hier in München und nicht in Israel sind.

Wenn auch die Entschuldigungen, oft genug erst auf Druck und eher halbherzig, am Ende nicht ausbleiben: Seit Dr. Freud wissen wir, daß nichts herausrutschen kann, was nicht drin ist.

Da gibt es Polizeiführer, Staatsanwälte und Richter, die Nazihorden unter dem Banner „Nationalsozialismus“ durch die Stadt marschieren lassen, die Aussprüche wie „Ruhm und Ehre der Waffen-SS“ durchgehen lassen, die uns erwarten lassen, daß demnächst wohl auf dem Marienplatz am 20. April Geburtstag gefeiert werden darf, denn der lag ja wohl eindeutig vor der Machtergreifung.

Da gibt es Gesetzmehrheiten und Minister, die die Verfassung aushöhlen, statt sie zu schützen – nachzulesen beim Geschwister-Scholl-Preisträger Heribert Prantl in seinem Buch „Deutschland – leicht entflammbar“.

Der Autor hat es 1994 abgeschlossen, und wenn es hoffentlich bald eine Fortsetzung gibt, dann wird man daraus ersehen können, wie die Demontage des liberalen Rechtsstaats ungezügelt weiter geht:

Da schiebt ein Verfassungsminister schnell mal die Pressefreiheit zur Seite, läßt Redaktionsräume und eine Journalistenwohnung durchsuchen, weil er glaubt, anders kein Disziplinarverfahren gegen einen seiner Beamten zustande zu bringen.

Ein anderer, kurz vor einer Beförderung stehender Minister wünscht sich die Dreieinigkeit von Geheimdiensten, Polizei und Bundeswehreinheiten im Inneren: Haben wir solche Strukturen nicht schon einmal gehabt? Für welche Zukunft sollen uns solche Instrumente geschmiedet werden?

Ich denke, es gibt noch viel zu tun, um unser Vorhaben nicht nur baulich zu Ende zu bringen, sondern auch nachhaltig gesellschaftlich abzusichern und zukunftsfest zu machen.

Ich danke für Ihre Geduld.